Eine Pfeife ist eine Pfeife ist eine Pfeife?

Sprachphilosophie von der Antike bis in die Gegenwart

Carolin Ludi, Blaustein
Illustrationen: Oliver Wetterauer

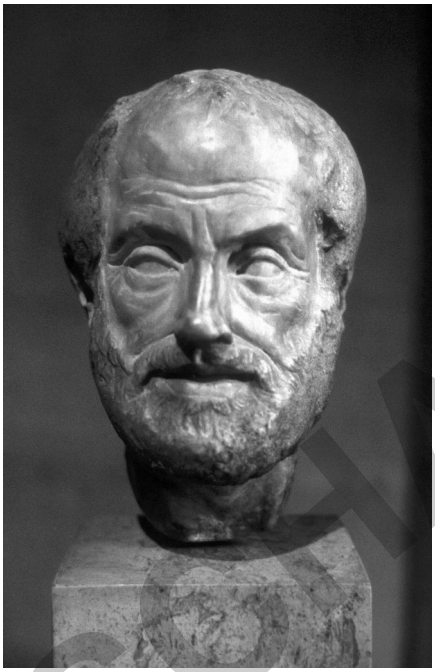


Foto: © Photos.com

Schon Aristoteles (384–322 v. Chr.) beschäftigte sich mit dem Verhältnis von Wörtern und den Dingen, die durch sie bezeichnet werden.

VORSCHAU

Wir sprechen, schreiben, hören jeden Tag. Aber was ist das eigentlich – Sprache? Solange wir sie einfach gebrauchen, macht sie uns keine Probleme. Aber wenn wir darüber nachdenken, was wir eigentlich tun, wenn wir sprechen, geraten wir in Erklärungsnöte. Insofern ist „die Sprache" an sich ein Thema, das geeignet ist, uns selbige zu verschlagen.

Seit der Antike beschäftigt die Frage nach dem Ursprung und der Funktion von Sprache und wie sie mit dem menschlichen Geist zusammenhängt die Philosophie. In dieser Reihe lernen Ihre Schülerinnen und Schüler Meilensteine des sprachphilosophischen Denkens von Aristoteles über Herder bis Wittgenstein und de Saussure in Textauszügen kennen. Sie arbeiten die Unterschiede zwischen den vorgestellten „Schulen" heraus und denken selbst über Sprachphilosophie und Sprachgebrauch nach.

Das Wichtigste auf einen Blick

Klasse: S II

Dauer: 10 Stunden + LEK

Kompetenzen:

- ausgewählte klassische sprachphilosophische Theorien kennenlernen und nachvollziehen
- sich mit wichtigen Grundbegriffen und Ausgangsfragen von Sprachphilosophie beschäftigen
- Unterschiede zwischen den vorgestellten Theorien benennen
- Sprache auf einer Metaebene betrachten und über den Sprachgebrauch nachdenken

netzwerk lernen
zur Vollversion

Fachwissenschaftliche Orientierung

Was ist Sprache?

Wir verwenden Sprache in mündlicher und schriftlicher Form unzählige Male am Tag, wir lehren und lernen Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung in der Schule und interpretieren literarische Werke. Aber was genau ist Sprache eigentlich? Dieses Rätsel hat vielfältige, zum Teil widerstreitende Theorien hervorgebracht und ist bis heute nicht abschließend geklärt.

Obwohl die Sprachphilosophie erst im 20. Jahrhundert im Zuge der sogenannten Wende zur Sprache (*linguistic turn*) als eigenes Teilgebiet der Philosophie etabliert wurde, war Sprache schon für die antiken Philosophen wie Artistoteles ein Gegenstand des Nachdenkens. Dies war nicht nur deshalb der Fall, weil alles Philosophieren ja im Medium Sprache stattfindet und stattfinden muss. Die antiken Denker beschäftigten sich zum Beispiel mit dem Wahrheitsgehalt von Sprache und Worten sowie mit ihrem Ursprung. Im 20. Jahrhundert flossen linguistische und neurobiologische Überlegungen mit in die Betrachtungen ein. Die Entwicklung der Sprachphilosophie spiegelt so auch die Entwicklung der gesamten Disziplin Philosophie wider.

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Geist steht im Zentrum der Überlegungen von Sprachphilosophie. Wie hängt unser Denken mit sprachlichen Strukturen, mit Wörtern zusammen? Bedingen sie sich gegenseitig oder sind sie vollkommen unabhängig voneinander? Ist Sprache ein simples Produkt der Evolution oder steckt mehr dahinter? Und was bedeutet es, dass Wörter etwas „bedeuten"?

Didaktisch-methodische Überlegungen

Der Beitrag besteht aus vier Elementen:

Element 1: M 1 bis M 3 beschäftigen sich mit dem Zeichencharakter von Sprache. Nach dem Bild Magrittes als Einstiegsimpuls in M 1 wird die aufgeworfene Thematik der Semiotik mit Aristoteles in M 2 und de Saussure in M 3 vertieft.

Der Bildimpuls als Einstieg soll die Aufmerksamkeit der Lernenden auf den Zeichencharakter von Sprache lenken oder sie vielleicht sogar erstmals mit dieser Idee vertraut machen. Der Deutschunterricht beschäftigt sich ja meist lediglich mit der Bedeutungs- und nicht der Metaebene von Sprache. Das Bewusstsein, das hier geschaffen werden soll, stellt die Grundlage für die gesamte Reihe dar.

Da mit Aristoteles ein antiker Philosoph und mit Ferdinand de Saussure ein Denker des 20. Jahrhunderts vorgestellt wird, wird gleichzeitig implizit auch auf Kontinuitäten innerhalb der Sprachphilosophie hingewiesen.

Element 2: Der zweite Schwerpunkt liegt auf der hermeneutischen (erklärenden) Rolle von Sprache bzw. der Frage nach deren Ursprung. Für Johann Gottfried Herder ist sie Medium der Welterschließung. Die Lernenden analysieren dazu Herders Preisschrift aus dem 18. Jahrhundert auf die Frage, ob der Mensch selbst die Sprache „erfunden" hat.

Element 3: Im Zentrum des dritten Schwerpunkts „Sprache und Bedeutung" steht mit Ludwig Wittgenstein einer der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Er begründete mit seinem ersten Hauptwerk *Tractatus logico-philosophicus* (Logisch-philosophische Abhandlung) das Konzept der Abbildtheorie, wonach Sprache nur Sachverhalte bezeich-

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Schematische Verlaufsübersicht

Eine Pfeife ist eine Pfeife ist eine Pfeife?
Sprachphilosophie von der Antike bis in die Gegenwart

Stunden 1/2 — M 1, M 2
Was ist eigentlich Sprache? Wörter und Laute als Zeichen

Stunde 3 — M 3
Die Lehre von den Zeichen und das semiotische Dreieck

Stunden 4/5 — M 4
Sprache als Mittel der Welterschließung: Herders Sprachursprungstheorie

Stunden 6/7 — M 5, M 6
Sprache und Bedeutung: Wittgensteins gegensätzliche Positionen

Stunde 8 — M 7
Wittgensteins Vermächtnis: neuere Ansätze der Sprachphilosophie

Stunden 9/10 — M 8
Sprachphilosophie und Literatur: „Ein Brief" von Hugo von Hofmannsthal

Minimalplan

Bei Zeitmangel können die Stunden 4 und 5 (M 4) sowie die Stunden 9 und 10 (M 8) entfallen. Die LEK muss dann entsprechend angepasst werden.

Die Themengebiete *Sprache als Zeichensystem* (M 1–M 3), *Sprache als Medium der Welterschließung* (M 4) und *Sprache und Bedeutung* (M 5–M 6) können auch getrennt voneinander unterrichtet werden.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

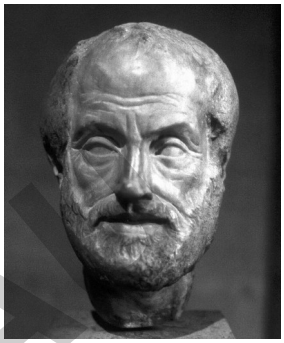
M 2

Aristoteles oder der Verrat der Wörter

Magritte hinterfragt mit seinem Bild aus dem Jahr 1929 das Verhältnis von Wörtern und Dingen. Dieser Zusammenhang beschäftigte schon Aristoteles im antiken Griechenland. Seine Schrift Peri Hermeneias *(Von der Auslegung) gilt als erste Theorie der Bedeutung (von Worten).*

Es sind [...] die Laute, zu denen die Stimme gebildet wird, Zeichen der in der Seele hervorgerufenen Vorstellungen, und die Schrift ist wieder ein Zeichen der Laute. Und wie nicht alle dieselbe Schrift haben, so sind auch die Laute nicht bei allen dieselben. Was aber durch beide an erster Stelle angezeigt wird, die einfachen seelischen Vorstellungen, sind bei allen Menschen dieselben, und ebenso sind es die Dinge, deren Abbilder die Vorstellungen sind.

Aus: Aristoteles: De Interpretatione, 1, 6a3. In der deutschen Übersetzung von Eugen Rolfes. In: Aristoteles: Philosophische Schriften. Bd. 1. Darmstadt: Felix Meiner Verlag 1995, S. 1.



Aristoteles (384–322 v.Chr.) war einer der bekanntesten und einflussreichsten Philosophen der Geschichte.

© Photos.com

VORSCHAU

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text. Aus welchen zwei Komponenten bestehen sprachliche Ausdrücke nach Aristoteles?
2. Wie hängen die „seelischen Vorstellungen" mit den sprachlichen Ausdrücken und den Dingen zusammen?
3. Was ist unter „seelischen Vorstellungen" zu verstehen?
4. Stellen Sie das Verhältnis der Begriffe „Wort" (sprachliches Zeichen) – „seelische Vorstellung" – „Ding" nach Aristoteles im Kasten unten grafisch dar.

5. Worin unterscheiden sich laut Aristoteles verschiedene Sprachen? Worin gleichen sie sich?

netzwerk lernen
zur Vollversion

M 3

Die Lehre von den Zeichen und das semiotische Dreieck

Schon bei Aristoteles findet sich der Gedanke, dass Wörter Zeichen sind. Damit legte er den Grundstein für die sogenannte Zeichenlehre, die hier vorgestellt wird. Markieren Sie beim Lesen des Textes wichtige Begriffe und notieren Sie eventuelle Fragen am Rand.

Die Semiotik (von griech. *semeion*, das Zeichen) ist die Lehre von den Zeichen. Zeichen stehen für etwas, ohne selbst dieses etwas zu sein. Sie sind Stellvertreter. So wie die Pfeife auf Magrittes Gemälde keine tatsächliche Pfeife ist, sondern bloß [die Darstellung einer Pfeife]. Die Verbindung zwischen dem Gegenstand Pfeife und der Abbildung einer Pfeife liegt im ähnlichen Aussehen. Aber worin besteht die Verbindung des Worts „Pfeife" mit dem Ding „Pfeife"?

Mit dieser Frage hat sich der Schweizer Semiotiker und Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857–1913) beschäftigt. Er kam zu dem Ergebnis, dass es keine notwendige Verbindung zwischen Wort (Zeichen) und Gegenstand gibt. Die Verbindung ist arbiträr, also willkürlich, und beruht auf Konventionen (Festlegungen). De Saussure sieht Sprachen als Zeichensysteme. Sprecher einer Sprache werden dadurch zu Zeichenbenutzern. Damit Sprecher einer Sprache sich gegenseitig verstehen, müssen die Zeichen stabil sein. Das heißt, ein Individuum kann sich nicht plötzlich entscheiden, ein Haus entgegen der Konvention „Auto" zu nennen oder umgekehrt.

Die Existenz verschiedener Sprachen stützt de Saussures Ansicht, dass Bezeichnungen willkürlich sind. Auf Deutsch heißt das Haustier nun einmal *Hund*, auf Französisch *chien* und auf Spanisch *perro*. Wenn man zum Beispiel kein Französisch spricht, also die Konventionen der Sprache nicht beherrscht, kann man mit dem Wort *chien* nichts anfangen.

Nach: Linke, Angelika u.a.: Studienbuch Linguistik. 4. Aufl. Tübingen: Niemeyer 2001, S. 13–43.

VORSCHAU

Aufgaben

Arbeiten Sie zu zweit:

1. Was sind Zeichen? Kennen Sie noch andere Zeichen außer Worten?
2. Was bedeutet es, dass sprachliche Zeichen *arbiträr* und *konventionell* festgelegt sind?
3. Hier sehen Sie eine Version des sogenannten semiotischen Dreiecks. Erklären Sie, warum die Linie, die Zeichen und Bezeichnetes verbindet, durchbrochen ist.

Nach: Linke, Angelika u.a.: Studienbuch Linguistik. 4. Aufl. Tübingen: Niemeyer 2001, S. 26.

netzwerk lernen
zur Vollversion

– Nein! ein solcher Widerspruch ist nicht die Haushaltung der Natur. Es müssen statt der Instinkte andre verborgne Kräfte in ihm schlafen! stumm geboren; aber –

Zweiter Abschnitt

Doch ich tue keinen Sprung. Ich gebe dem Menschen nicht gleich plötzlich neue Kräfte, keine sprachschaffende Fähigkeit [...].

Sowenig das Kind Klauen wie ein Greif und eine Löwenmähne hat: sowenig kann es, wie ein Greif und Löwe, denken; denkt es aber menschlich, so ist *Besonnenheit*, das ist die Mäßigung aller seiner Kräfte auf diese Hauptrichtung, schon im ersten Augenblick sein Los, wie sie es im letzten sein wird. Die Vernunft äußert sich unter seiner Sinnlichkeit schon so würklich, daß der Allwissende, der diese Seele schuf, in ihrem ersten Zustande schon das ganze Gewebe von Handlungen des Lebens sähe. [...]

Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und diese Besonnenheit (Reflexion) zum ersten Mal frei würkend, hat Sprache erfunden. Denn was ist Reflexion? was ist Sprache? Diese Besonnenheit ist ihm charakteristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich: so auch Sprache und eigne Erfindung der Sprache.

Erfindung der Sprache ist ihm also so natürlich, als er ein Mensch ist! Lasset uns nur beide Begriffe entwickeln: Reflexion und Sprache -

Der Mensch beweiset Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei würket, daß sie in dem ganzen Ozean von Empfindungen, der sie durch, alle Sinnen durchrauschet, *eine* Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt sein kann, daß sie aufmerke. Er beweiset Reflexion, wenn er aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammlen, auf *einem* Bilde freiwillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen und sich Merkmale absondern kann, daß dies der Gegenstand und kein andrer sei. Er beweiset also Reflexion, wenn er nicht bloß alle Eigenschaften lebhaft oder klar erkennen, sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich *anerkennen* kann: der erste Aktus dieser Anerkenntnis gibt deutlichen Begriff; es ist das erste Urteil der Seele – und –

wodurch geschahe die Anerkennung? Durch ein Merkmal, was er absondern, mußte und was, als Merkmal der Besinnung, deutlich in ihn fiel. [...] Dies *erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!*

Lasset jenes Lamm, als Bild, sein Auge vorbeigehn: ihm wie keinem andern Tiere. Nicht wie dem hungrigen, witternden Wolfe! nicht wie dem blutleckenden Löwen – die wittern und schmecken schon im Geiste! die Sinnlichkeit hat sie überwältigt! der Instinkt wirft sie darüber her! [...] – Nicht so dem Menschen! Sobald er in die Bedürfnis kommt, das Schaf kennenzulernen: so störet ihn kein Instinkt: so reißt ihn kein Sinn auf dasselbe zu nahe hin oder davon ab: es steht da, ganz wie es sich seinen Sinnen äußert. Weiß, sanft, wollicht – seine besonnen sich übende Seele sucht ein Merkmal, – das Schaf *blöket*! sie hat Merkmal gefunden. Der innere Sinn würket. Dies Blöken, das ihr am stärksten Eindruck macht, das sich von allen andern Eigenschaften des Beschauens und Betastens losriß, hervorsprang, am tiefsten eindrang, bleibt ihr. Das Schaf kommt wieder. Weiß, sanft, wollicht – sie sieht, tastet, besinnet sich, sucht Merkmal – es blökt, und nun erkennet sie's wieder! „Hai du bist das Blökende!" fühlt sie innerlich, sie hat es *menschlich* erkannt, da sie's deutlich, das ist, mit einem Merkmal erkennet und nennet. [...] Der *Schall* des Blökens, von einer menschlichen Seele als Kennzeichen des Schafs wahrgenommen, ward, Kraft dieser Besinnung, *Name* des Schafs, und wenn ihn nie seine Zunge zu stammeln versucht hätte. Er erkannte das Schaf am Blöken: es war gefaßtes Zeichen, bei welchem sich die Seele an eine Idee deutlich besann – was ist das anders als Wort? und was ist die ganze menschliche Sprache als eine Sammlung solcher Worte? Käme er also auch nie in den Fall, einem andern Geschöpf diese Idee zu geben und also dies

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Erläuterung (M 4)

Stundenverlauf – Sprache als Mittel der Welterschließung

Nach der Auseinandersetzung mit dem Zeichencharakter von Sprache analysieren die Lernenden hier einen Auszug aus einer Preisschrift Johann Gottfried Herders und lernen einen anders gelagerten Ansatz der Sprachphilosophie kennen. Herder sieht in der Sprache ein Medium der Welterschließung. Durch seine Besonnenheit (Vernunft) macht der Mensch aus sinnlichen Wahrnehmungen Merkmale, die er dann in Sprache fasst.

Es empfiehlt sich, mit den Schülerinnen und Schülern vor Beginn der Lektüre zu besprechen, wie sie den Text zum besseren Verständnis während des Lesens bearbeiten können (z. B. farbige Unterstreichungen und andere Markierungen, Absätze mit Überschriften versehen). Die Lerngruppe wird in Dreiergruppen eingeteilt. Die Lektüre findet jedoch zunächst in Einzelarbeit statt. Anschließend kann der Text noch einmal gemeinsam in der Lerngruppe laut vorgelesen werden. Die Bearbeitung der Fragen kann zu dritt erfolgen. Die Arbeit in Gruppen verhindert, dass einzelne Lernende sich von dem sprachlich und inhaltlich nicht leicht zugänglichen Text überwältigt fühlen. Da es die erste Lektüre eines längeren Textauszugs ist, ist hier eine Doppelstunde vorgesehen.

Die Zusatzaufgabe kann als abschließende Hausaufgabe erteilt werden oder von einzelnen Lernenden zur Vertiefung z. B. in Form eines Kurzreferats bearbeitet werden.

Sachhinweise – Herders Theorie des Sprachursprungs (M 4)

Herder sieht in der Sprache ein Medium der Welterschließung. Durch seine „Besonnenheit", d. h. seine Vernunftbegabung, ist der Mensch in der Lage, aus sinnlichen Wahrnehmungen Merkmale zu abzuleiten, die er dann in Sprache fasst. Die „Sprache" der Tiere hingegen ist rein instinktiv und an die Gegenwart gebunden. Sprache ist für Herder so nicht göttlichen oder tierisch-natürlichen, sondern genuin menschlichen Ursprungs. Sprache ist für Herder eine Sammlung von sinnlichen Eindrücken abgeleiteter Merkmale. Da die Wahrnehmungen des Menschen nicht an andere gebunden sind, hat Sprache für Herder in ihrer Entstehung keine soziale Komponente. Daher postuliert er, dass auch ein einzelner, isoliert lebender Mensch zwangsläufig Sprache entwickelt hätte. Dies wurde vielfach als Schwäche seiner Argumentation gesehen: Warum sollte ein Einzelner ein Merkwort entwickeln, wenn er dies nicht zur Kommunikation im gesellschaftlichen Rahmen braucht, und wie wird aus dem akustischen Eindruck des Blökens die Buchstabenfolge „Schaf"? Diese Fragen bleiben in der für das 18. Jahrhundert revolutionären Schrift offen. (Vergleiche dazu Georg W. Bertram: Sprachphilosophie zur Einführung. Hamburg: Junius 2011, S. 139 ff.).

Erwartungshorizont

Zu 1.: Die Sprache oder die Laute der Tiere entstehen aus dem Instinkt; sie sind angeboren. Sie resultieren aus unmittelbaren Eindrücken (wie Schmerz, Angst, Freude) oder sind Teil ihrer Natur, wie beispielsweise das Summen der Biene.

Zu 2.: Der entscheidende Unterschied zwischen Mensch und Tier ist laut Herder, dass Tiere im Gegensatz zum Menschen rein instinktgeleitet sind. Der Mensch dagegen zeichnet sich durch seine Besonnenheit und Reflexionsfähigkeit aus, was ihm Freiheit verschafft.

Zu 3.: Besonnenheit bedeutet bei Herder soviel wie Vernunft. Sie ermöglicht Reflexion (Nachdenken) und dadurch auch die Entwicklung von Sprache. Der Mensch nimmt Gegenstände wahr und identifiziert ihre Merkmale, sodass er sie bei der nächsten Wahrnehmung wiedererkennt. Anders als Tiere ist der Mensch so nicht an die unmittelbare Gegenwart und seine Sinne gebunden. Er kann aus seinen Empfindungen einzelne Merkmale (z. B. das Blö-

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

M 5

Sprache und Bedeutung I – Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus* (1921)

Der folgende Text stammt von Ludwig Wittgenstein, einem der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Lesen Sie zunächst die Aufgaben zum Text. Sie erleichtern das Verständnis und die Lektüre. Wittgensteins Abhandlung enthält nur Behauptungen, keine Argumente. Deshalb müssen Sie sich als als Interpret bzw. Interpretin betätigen und versuchen, die Aussagen auszulegen.

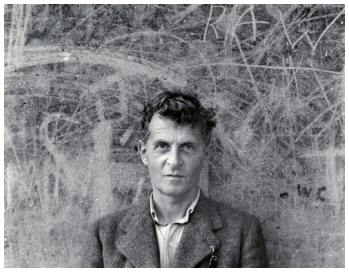


Foto: picture-alliance/dpa

Der österreichisch-britische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889–1951) auf einem Foto aus dem Jahr 1947.

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text:
   a) Legen Sie eine Tabelle nach dem Muster unten an. Sammeln Sie Stichworte aus dem Text zu den Begriffen „Welt“, „Tatsachen“, „Sachverhalte“ und „Gegenstände“ und tragen Sie sie in der Tabelle ein.
   b) Stellen Sie die Begriffe in einer Mindmap dar und erklären Sie sie dann in Partnerarbeit.

Welt	Tatsachen	Sachverhalte	Gegenstände

2. Markieren Sie alle Textstellen, die mit Sprache zu tun haben, und beantworten Sie dann folgende Fragen:
   a) Wie hängen laut Wittgenstein Sätze und Gedanken zusammen?
   b) Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sätzen und der Wirklichkeit? Ergänzen Sie Ihre Mindmap aus 1b).
   c) Erklären Sie den Satz „Einen Satz verstehen heißt, wissen was der Fall ist, wenn er wahr ist.“ anhand des Beispiels „Die Pfeife liegt auf dem Tisch“.
3. Was sieht Wittgenstein als die Aufgabe der Philosophie?
4. Wie verstehen Sie den letzten Satz „*Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.*“?
5. Als Autor des *Tractatus* galt Wittgenstein als ein Vertreter der sogenannten „Philosophie der idealen Sprache“. Was stellen Sie sich darunter vor, nachdem Sie den Text gelesen haben?

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

Tractatus logico-philosophicus – Logisch-philosophische Abhandlung

1 Die Welt ist alles, was der Fall ist.

1.1 Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge. [...]

1.12 Denn, die Gesamtheit der Tatsachen bestimmt, was der Fall ist und auch, was alles nicht der Fall ist.

1.13 Die Tatsachen im logischen Raum sind die Welt.

1.2 Die Welt zerfällt in Tatsachen. [...]

2 Was der Fall ist, die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten.

2.01 Der Sachverhalt ist eine Verbindung von Gegenständen (Sachen, Dingen). [...]

3 Das logische Bild der Tatsachen ist der Gedanke. […]

4 Der Gedanke ist der sinnvolle Satz. […]

4.01 Der Satz ist ein Bild der Wirklichkeit. […]

4.024 Einen Satz verstehen, heißt, wissen was der Fall ist, wenn er wahr ist. [...]

4.1 Der Satz stellt das Bestehen und Nichtbestehen der Sachverhalte dar.

4.11 Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft [...].

4.111 Die Philosophie ist keine der Naturwissenschaften. [...]

4.112 Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. [...]

Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und scharf abgrenzen. [...]

4.113 Die Philosophie begrenzt das bestreitbare Gebiet der Naturwissenschaft.

4.114 Sie soll das Denkbare abgrenzen und damit das Undenkbare. [...]

4.115 Sie wird das Unsagbare bedeuten, indem sie das Sagbare klar darstellt.

4.116 Alles, was überhaupt gedacht werden kann, kann klar gedacht werden.

Alles, was sich aussprechen lässt, lässt sich klar aussprechen. [...]

4.121 [...] Der Satz *zeigt* die logische Form der Wirklichkeit. Er weist sie auf. [...]

4.21 Der einfachste Satz, der Elementarsatz, behauptet das Bestehen eines Sachverhaltes.

4.211 Ein Zeichen des Elementarsatzes ist es, dass kein Elementarsatz mit ihm im Widerspruch stehen kann.

4.22 Der Elementarsatz besteht aus Namen. Er ist ein Zusammenhang, eine Verkettung, von Namen. […]

6.53 Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat –, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten – aber sie wäre die einzig streng richtige. [...]

7 Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.

Aus: Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S. 11, 19, 32–33, 36, 41–43, 49, 115. (Text in neuer Rechtschreibung) © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Worterklärung: *metaphysisch*: übersinnlich, mit den menschlichen Sinnen nicht fassbar

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

M 7
Wittgensteins Erben – neuere Ansätze der Sprachphilosophie

Die folgenden Texte beschreiben neuere Positionen der Sprachphilosophie und ihre Hintergründe.

Text 1

Der entscheidende Anstoß [...] war Wittgensteins Spätphilosophie der *Philosophischen Untersuchungen* [...]. Dort gelangte Wittgenstein zu der Einsicht, dass die Sprache weitaus mehr Funktionen hat als das bloße Bezeichnen von Sachverhalten, wie er im *Tractatus* noch angenommen hatte. Das Sprechen einer Sprache wird nun als menschliche Verhaltensweise angesehen, die in den Kontext des gesamten Lebenszusammenhangs eingebettet ist und den verschiedenartigsten Zwecken dienen kann.

Die Annahme von Bedeutungen als abstrakten sprachunabhängigen Entitäten wird zurückgewiesen, da sie keiner empirischen Untersuchung zugänglich sind. Beobachtbar ist nur der Sprachgebrauch, über den die Bedeutung von Ausdrücken somit zu bestimmen ist. Diese Einsichten führten dazu, dass in der Sprachphilosophie pragmatische Betrachtungen, die Sprecher und Hörer einbeziehen, immer mehr in den Mittelpunkt rückten [...].

Fortgeführt wurden diese Ansätze in der von Austin begründeten und von Searle [...] weiterentwickelten Sprechakttheorie. Sie greift die Annahme auf, dass mit sprachlichen Äußerungen Handlungen oder Akte vollzogen werden, die den verschiedenartigsten Zwecken dienen können, und untersucht die Beziehungen zwischen der Verwendung sprachlicher Ausdrücke und den Absichten und Überzeugungen von Hörern und Sprechern.

Carsten Klein: Artikel „Sprachphilosophie". In: www.philosophie-woerterbuch.de, Eintrag. In: Handwörterbuch Philosophie. Hg. Von Wulff D. Rehfus. 1. Aufl., 2003 Vandenhoeck Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, Oakville. © Carsten Klein.

Worterklärung: *Entität:* Einheit – *empirisch:* auf Erfahrung, Beobachtung basierend – *Pragmatik:* Teilgebiet der Sprachwissenschaft, das untersucht, wie Sprache in einer jeweils konkreten Situation verwendet wird – *John Austin:* britischer Philosoph (1911–1960) – *John Searle:* amerikanischer Philosoph (*1932)

VORSCHAU

Sprechakttheorie

Diese Theorie besagt, dass Sprache nicht nur ein Mittel ist, um die Welt zu beschreiben. Vielmehr werden mit sprachlichen Äußerungen selbst auch Handlungen vollzogen. Eine Äußerung wie „Ich verspreche, zu kommen." stellt eine Handlung, nämlich ein Versprechen, dar. Hier wird eine Aktion, die vollzogen wird, durch das Verb explizit, also direkt, ausgedrückt. Auch durch den Gebrauch anderer Verben wie z. B. *warnen, entschuldigen, bitten, auffordern* wird die von ihnen bezeichnete Handlung – die Warnung/Entschuldigung/Bitte/Aufforderung – bereits vollzogen.

Äußerungen, die kein explizites Handlungsverb enthalten, sind gleichwohl auch Sprechakte: Die Äußerung „Lauf!", bei der es sich um eine Bitte, einen Ratschlag oder einen Befehl handeln kann, könnte beispielsweise durch den Zusatz explizit gemacht werden: „Ich rate dir, zu laufen".

Der britische Philosoph John Austin (1911–1960) gilt als Begründer dieser Theorie, sein Schüler John Searle (geb. 1932) entwickelte sie weiter.

netzwerk lernen
zur Vollversion

Text 2

„Sprache“ zu definieren ist notorisch schwierig, da es so viele und dabei z. T. strittige und unvereinbare Definitionen gibt, z. B. [...] Ferdinand de Saussures (1857–1913) soziologische Sicht, nach der Sprache ein Zeichensystem ist, das den Individuen eines Kollektivs mehr oder weniger aufgeprägt ist [...]. Da aber viele dieser Sichtweisen teilweise berechtigt sind, ist es fast unmöglich, eine sehr knappe Definition zu geben, ohne den zu definierenden Begriff „Sprache“ reduktionistisch, d. h. übervereinfachend zu verkürzen. Ein möglicher Vorschlag könnte lauten:

„Sprachen sind ein Mittel kreativen kommunikativen Handelns“.

Mit dieser Definition schließt man nicht aus, dass es auch andere Mittel kreativen kommunikativen Handelns außer Sprache gibt, [...], man verzichtet auf den schwierigen Begriff „(Zeichen-) System“ und betont den sehr wichtigen Aspekt, dass „Sprachen gebrauchen“ nie nur reproduzierende Verwendung von Zeichen nach den Regeln eines Systems ist, sondern gerade auch die kreative Neuschaffung von Zeichen und die Übertretung von Konventionen des Sprachgebrauchs beinhaltet.

Aus: Sprachtelefon/Bereich Sprachwissenschaft/Institut für Sprachen und Literaturen/Universität Innsbruck, http://sprawi.uibk.ac.at/content/unbeantwortbare-fragen.

Aufgaben

1. Lesen Sie Text 1: Inwiefern waren Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* grundlegend für die neueren sprachphilosophischen Ansätze? Welche neuen Auffassungen wurden darin vertreten und inwiefern waren sie grundlegend für die nachfolgend entwickelte Theorie der Sprechakte?
2. Versuchen Sie in wenigen Worten zu erklären, was genau die Sprechakttheorie ist. Erläutern Sie Ihre Erklärung mit einem konkreten Beispiel eines Sprechaktes.
3. Lesen Sie Text 2: Warum ist es so schwierig, Sprache zu definieren?
4. Stellen Sie Vermutungen dazu an, warum in der darin vorgeschlagenen Definition von Sprache der Aspekt der Kreativität eine wichtige Rolle spielt. Was halten Sie von dieser Definition der Sprachwissenschaftler in Innsbruck?

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

brückenloser Abgrund von den scheinbar vor mir liegenden literarischen Arbeiten trennt als von denen, die hinter mir sind und die ich, so fremd sprechen sie mich an, mein Eigentum zu nennen zögere. [...]

Um mich kurz zu fassen: Mir erschien damals in einer Art von andauernder Trunkenheit das ganze Dasein als eine große Einheit: Geistige und körperliche Welt schien mir keinen Gegensatz zu bilden, ebensowenig höfisches und tierisches Wesen, Kunst und Unkunst, Einsamkeit und Gesellschaft; in allem fühlte ich Natur, in den Verirrungen des Wahnsinns ebensowohl wie in den äußersten Verfeinerungen eines spanischen Zeremoniells; in den Tölpelhaftigkeiten junger Bauern nicht minder als in den süßesten Allegorien; und in aller Natur fühlte ich mich selber; wenn ich auf meiner Jagdhütte die schäumende laue Milch in mich hineintrank, die ein struppiges Mensch einer schönen, sanftäugigen Kuh aus dem Euter in einen Holzeimer niedermolk, so war mir das nichts anderes, als wenn ich, in der dem Fenster eingebauten Bank meines studio sitzend, aus einem Folianten süße und schäumende Nahrung des Geistes in mich sog. Das eine war wie das andere; keines gab dem andern weder an traumhafter überirdischer Natur, noch an leiblicher Gewalt nach, und so ging's fort durch die ganze Breite des Lebens, rechter und linker Hand; überall war ich mitten drinnen, wurde nie ein Scheinhaftes gewahr: Oder es ahnte mir, alles wäre Gleichnis und jede Kreatur ein Schlüssel der andern, und ich fühlte mich wohl den, der imstande wäre, eine nach der andern bei der Krone zu packen und mit ihr so viele der andern aufzusperren, als sie aufsperren könnte. [...]

Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhandengekommen, über irgendetwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.

Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte »Geist«, »Seele« oder »Körper« nur auszusprechen. Ich fand es innerlich unmöglich, über die Angelegenheiten des Hofes, die Vorkommnisse im Parlament, oder was Sie sonst wollen, ein Urteil herauszubringen. Und dies nicht etwa aus Rücksichten irgendwelcher Art, denn Sie kennen meinen bis zur Leichtfertigkeit gehenden Freimut: Sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muss, um irgendwelches Urteil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze. [...]

Allmählich aber breitete sich diese Anfechtung aus wie ein um sich fressender Rost. Es wurden mir auch im familiären und hausbackenen Gespräch alle die Urteile, die leichthin und mit schlafwandelnder Sicherheit abgegeben zu werden pflegen, so bedenklich, dass ich aufhören musste, an solchen Gesprächen irgend teilzunehmen. Mit einem unerklärlichen Zorn, den ich nur mit Mühe notdürftig verbarg, erfüllte es mich, dergleichen zu hören, wie: diese Sache ist für den oder jenen gut oder schlecht ausgegangen; Sheriff N. ist ein böser, Prediger T. ein guter Mensch; Pächter M. ist zu bedauern, seine Söhne sind Verschwender; ein anderer ist zu beneiden, weil seine Töchter haushälterisch sind; eine Familie kommt in die Höhe, eine andere ist im Hinabsinken. Dies alles erschien mir so unbeweisbar, so lügenhaft, so löcherig wie nur möglich. Mein Geist zwang mich, alle Dinge, die in einem solchen Gespräch vorkamen, in einer unheimlichen Nähe zu sehen: So wie ich einmal in einem Vergrößerungsglas ein Stück von der Haut meines kleinen Fingers gesehen hatte, das einem Blachfeld mit Furchen und Höhlen glich, so ging es mir nun mit den Menschen und ihren Handlungen. Es gelang mir nicht mehr, sie mit dem vereinfachenden Blick der Gewohnheit zu erfassen. Es zerfiel mir alles in Teile, die Teile wieder in Teile, und nichts mehr ließ sich mit einem Begriff umspannen. Die einzelnen Worte schwammen um mich; sie gerannen zu Augen, die mich anstarrten und in die ich wieder hineinstarren muss: Wirbel sind sie, in die hinabzusehen mich schwindelt, die sich unaufhaltsam drehen und durch die hindurch man ins Leere kommt. [...]

Seither führe ich ein Dasein, das Sie, fürchte ich, kaum begreifen können, so geistlos, so gedankenlos fließt es dahin; ein Dasein, das sich freilich von dem meiner Nachbarn, meiner Verwandten und der meisten landbesitzenden Edelleute dieses Königreiches kaum unterscheidet und das nicht ganz ohne

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion